

Ein badischer Landpfarrer während des Nationalsozialismus. Pfarrer Lic. Erwin Mülhaupt im Kirchspiel Haag und sein Gemeindeblatt „Der Lutherbote“

Gerhard Schwinge

Der im Schwarzwald geborene Erwin Mülhaupt (1905–1996)¹ hat von seinen mehr als 90 Lebensjahren, von kurzen vorübergehenden Arbeitsaufträgen vorher und nachher abgesehen, nur zehn Jahre, und zwar von 1933 bis 1943, als Pfarrer in einer Gemeinde verbracht: als Pfarrer des Kirchspiels Haag im Kirchenbezirk Neckargemünd mit den drei Filialen Schönbrunn, Moosbrunn und Allemühl und mit drei Kirchen. Mehr als doppelt so lange, nämlich 21 Jahre, von 1949 bis 1970, war Mülhaupt Professor für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal (Abb. 1). Es liegen drei verschieden lange autobiographische Texte von ihm vor: ein kurzer von 1949, verfasst zum Dienstantritt in Wuppertal; ein langer von 1975 als Rückblick auf 50 Jahre theologische Existenz; und ein aus Anlass der Diamantenen Hochzeit geschriebener von 1993.

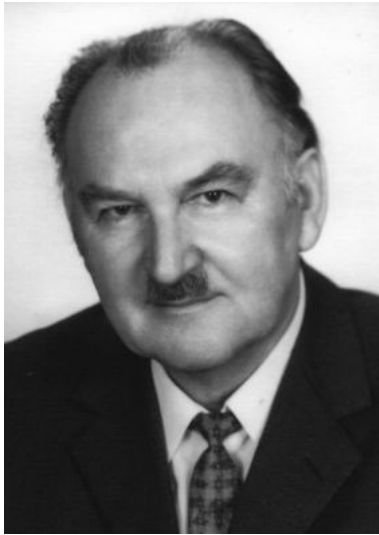


Abb. 1:
Erwin Mülhaupt, Foto um 1970
(Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

¹ G. Schwinge, Art. Erwin Mülhaupt, in: BBKL 39 (2018). Dort sowohl eine detaillierte Biographie als auch umfassende Quellen- und Literaturangaben. Seltsamerweise tauchte Mülhaupt in den Veröffentlichungen zur badischen Kirchengeschichte und auch in biographischen Nachlagewerken bisher nirgendwo auf.

In 55 Jahren hat Mülhaupt neben zahllosen Aufsätzen viele Bücher veröffentlicht, beginnend 1929 mit seiner Göttinger Dissertation über Johannes Calvins Predigten und endend 1982 mit einem Sammelband von 39 seiner Aufsätze aus den Jahren 1936 bis 1980 mit dem Titel „Luther im 20. Jahrhundert“; 1984 noch gefolgt von einer Kleinschrift über Luthers Briefe vom und zum Oberrhein. – Bekannt geworden ist Mülhaupt aber in erster Linie als Herausgeber und teilweise Übersetzer dreier mehrbändiger Editionswerke: Luthers Evangelien-Auslegung (fünf Bände, Göttingen 1938–1954); Luthers Psalmen-Auslegung (drei Bände, Göttingen 1959–1965); und Calvins Sermons inédits (fünf Bände, Neukirchen-Vluyn 1961–1981). Deshalb gilt Mülhaupt zu Recht vor allem als Reformationshistoriker, insbesondere als Lutherforscher, mit einer enormen Kenntnis von dessen Werk.

1933 hatte sich Mülhaupt auf die freie Pfarrstelle Haag mit den oben genannten Filialen² beworben, war gewählt worden und hatte die Stelle am 1. Mai 1933 angetreten. Am 24. Mai heiratete er, einen Tag vor seinem 28. Geburtstag. 1943 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Ihren Ruhestand verlebten die Eheleute während 26 Jahren in Karlsruhe-Durlach.

„Der Lutherbote“

Während seiner Zeit als Gemeindepfarrer des Kirchspiels Haag gab Mülhaupt ein fast ausnahmslos von ihm verfasstes, meist monatliches, vierseitiges Gemeindeblatt mit dem Titel „Der Lutherbote“ heraus“ (Abb. 2). In der ersten Nummer, im Oktober 1933, wurde der Preis pro Exemplar mit 10 Pfennig festgelegt, bei einer Mindestzahl von 200 Abnehmern. Doch schon in der November-Nummer konnte von den ersten fünf (niedrigen) Mark-Beträgen von Lesern außerhalb des Kirchspiels („Unsere Freunde in der Ferne“) berichtet werden. Solche veröffentlichten „Quittungen“, für jeweils etwa zwischen zehn und zwanzig und mehr Beträge, mit Namen-Ort-Betrag-Angaben, erschienen fortan durchgehend monatlich bis zur letzten Nummer im Juni 1941. Auch dadurch scheint die Finanzierung während der ganzen, achtjährigen Erscheinungszeit gesichert gewesen zu sein.

Der Lutherbote blieb bis heute verstreut in Familien der Gemeinde erhalten und konnte privat vollständig digitalisiert werden. Dieses Gemeindeblatt bildet die Quellengrundlage für die folgende Darstellung. Die Auswertung eines Gemeindeblatts im Blick auf das Verhalten von Pfarrer und Gemeinde angesichts der Herausforderungen des NS-Regimes ist deshalb von besonderem Interesse, weil in der sechsbändigen Quellendokumentation „Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich“ (ELKBDR, 1991–2005) nur vereinzelt spezielle örtliche Situationen zur Darstellung kamen und noch seltener Gemeindeblätter zitiert wurden.³ – Ergänzend werden im

² Es gibt mehrere Orte mit dem Namen Haag, auch mehrere mit dem Namen Schönbrunn. Der oft verwendete Zusatz: im Kleinen Odenwald ist m. E. für Nichtkundige irreführend, besser wohl: im Kirchenbezirk Neckargemünd. Heute führt das Kirchspiel mit denselben Teilorten die Bezeichnung Kirchengemeinde Schönbrunn.

³ Weder der Name Mülhaupt noch eine der vier Filialgemeinden des Kirchspiels Haag kommt in der sechsbändigen Quellendokumentation der ELKBDR vor.

Der Lutherbote



Abb. 2:

Der Lutherbote, Ausgabe Nr. 4 von Juni 1937, Pfarrarchiv Haag (Foto: Gerhard Schwinge)

Folgenden vereinzelt Aussagen aus Mülhaupts drei autobiographischen Aufzeichnungen einbezogen.

Die immer wiederkehrenden Texte und Rubriken des Lutherboten – Abbildungen sind sehr selten – sind: Auf der ersten Seite steht meistens ein Luthertext und bzw. oder ein Geistliches Lied; am unteren Rand finden sich immer wieder einmal kurze fett gedruckte Kurztexpte verschiedener Art. Während die Lutherzitate nicht direkt einen aktuellen Bezug zur Gegenwart erkennen lassen, lässt die Auswahl der Liedtexte und der Randzeilen oft einen Zeitbezug erkennen oder zumindest vermuten. Schon der Lutherbote vom Februar 1934 beginnt mit Psalm 33,8: *Alle Welt fürchte den Herrn ...*, um dann zu einem Luthertext über den Vers: *Prüfet die Geister [...] denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen [...]* (1. Joh. 4,1) den Choral von Ambrosius Blarer zu setzen: *Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit. Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit! Das wütend ungestüme Heer / läuft an mit Macht und drängt uns sehr [...] Laß lästern nicht den Namen dein [...]* Anschließend folgt unter der Überschrift: „Der Feind geht um“ ein Bericht über die Deutsche Glaubensbewegung (dazu weiter unten).

Von den im Laufe der acht Jahre abgedruckten 65 meist bekannten, aber auch manchmal unbekanntem Liedern ist die Mehrzahl zwar reformatorisch (allein sieben Lutherlieder), groß ist jedoch ebenso je länger je mehr die Zahl von Liedern zeitgenössischer Dichter, unter diesen immer wieder Zeugen der Bekennenden Kirche: so finden sich sechs Lieder von Rudolf Alexander Schröder und je vier von Jochen Klepper und Otto Riethmüller. Die Zeilen am Seitenende sind oft Aufforderungen oder Ermahnungen an die Gemeindeglieder, aber auch bewusst gewählte Zitate: *Wetter leuchten allerwärts, schenke uns das feste Herz.* (März 1937, aus Otto Riethmüllers

Lied von 1932: *Herr, wir stehen Hand in Hand.*) Später: *Wenn die frommen Prediger untergehen, so nehmen sie Deutschland mit.* (Juni 1937, Luther) Ein Monat später, im April 1937 steht nach dem Wort 1. Kor. 16,13: *Wachet! Stehet fest im Glauben! Seid männlich und seid stark!* unter der Überschrift „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ das 10-strophige Lied des Bekenntnis-Pfarrers Heinrich Vogel von 1934: *Hie Wort des Herrn und Christenschwert! Der Feind steht in den Mauern!*⁴

Selbstverständlich wird in diesem wie in jedem Gemeindeblatt über das Geschehen in der Gemeinde berichtet: monatlich jeweils über die Kasualien des Vormonats mit Namensnennungen; einmal jährlich im Januar in Form einer Statistik über die Kasualien und den Gottesdienstbesuch des Vorjahres; darüber hinaus von Fall zu Fall über nicht seltene Gemeindeausflüge der Frauen oder der Konfirmanden und anderes mehr. Immer wieder werden volksmissionarische Wochen in den verschiedenen Gemeindeteilen mit Vorträgen von zusammen sieben Nachbarpfarrern durchgeführt; einmal jährlich, in der Bußtags-Woche finden vergleichbar Bibelabende statt. Auffällig ist das Engagement des Pfarrers und damit der Gemeinde für die Äußere Mission, mit Lichtbilder-Vortragsabenden und Missionarsbesuchen; desgleichen das Engagement bei Sammlungen für die Innere Mission.

Schließlich veröffentlichte Mülhaupt auch im Lutherboten immer wieder Beiträge zur (vornehmlich kirchlichen) Heimatgeschichte der verschiedenen Ortsteile. Nach einer aufwändigen Innenrenovierung der Haager Kirche im Jahr 1938 (Abb. 3), über deren Finanzierung von Juli 1934 bis August 1938 in elf Folgen immer wieder Rechenschaft abgelegt wurde, gab er zur Einweihung, basierend auf geschichtlichen Beiträgen oder sogar mit textgleichen Wiedergaben aus dem Lutherboten, eine Festschrift heraus.⁵



Abb. 3:
Die Evangelische Kirche in Haag (Foto: Gerhard Schwinge)

⁴ Vgl. unten zum April 1937.

⁵ Geschichtsbilder aus dem Kirchspiel Haag im Kleinen Odenwald. Festschrift zur Neu-Einweihung der Kirche am 9. Okt. 1938 [nach der Innenrenovierung der Haager Kirche], Heidelberg-Handschuhsheim 1938, 144 S.

Mülhaupt im Kirchspiel Haag während des NS-Regimes
im Spiegel des Lutherboten:
Politischer Mitläufer und theologisch-kirchlicher Kritiker

Exkurs: Mülhaupts persönliche Äußerungen in den autobiographischen Aufzeichnungen von 1949, 1975 und 1993 sind nicht besonders ergiebig zum Thema, am ehesten die von 1993.

Wie Mülhaupt sich keiner der kirchenpolitischen Vereinigungen in Baden anschloss (1949), so trat er auch nicht nur nicht in die NSDAP ein, sondern ebenso nicht der Badischen Bekenntnisgemeinschaft⁶ bei (1975, S. 3) und ebenfalls nicht der Glaubensbewegung Deutsche Christen. Er schrieb 60 Jahre später: Anfangs, nämlich bis 1934, *glaubten wir unserm Führer*. Dann: *Meine persönliche Abkehr von der Nazipartei und ihrer Parteidoktrin begann mit der Niederschlagung des sog. Röhm-Putschs Ende Juni/Anfang Juli 1934* (1993, S. 33f).⁷ Anscheinend zeigte sich dies auch darin, das Mülhaupt *seit Februar 1935 [...] genügend örtliche Mühe mit Denunziationen, Druckverboten, Verhören hatte* (1949). Von sich und von sieben seiner Amtsbrüder in der Nachbarschaft⁸ schrieb er (nach der Barmer Synode bzw. deren Theologischer Erklärung vom Mai 1934): *Wir orientierten uns mehr nach [den Landesbischöfen] Wurm in Württemberg und Meiser in Bayern und Dibelius in Berlin, weniger nach Niemöller und Bonhoefer [sic]. Unser Landesbischof Kühlewein grub sich mehr oder weniger in Karlsruhe ein; ich habe ihn während meiner langen Haager Zeit von 1933–1947 nie zu sehen bekommen* (1993, S. 34). – Zur Eingliederung der Landeskirche in die Reichskirche im Juli 1934 und zur Wiederausgliederung im November 1934 schrieb Mülhaupt nirgendwo etwas. Dagegen gehörte er 1938 zu denen, die gegen die Einsetzung einer staatlichen Finanzabteilung im Oberkirchenrat, gleichsam einer Aufsicht- und Kontrolleinrichtung, protestierten (1949).⁹

⁶ Deren Vorsitzenden Karl Dürr hatte der Schüler Mülhaupt 1921–23 als Vikar in Konstanz kennen gelernt.

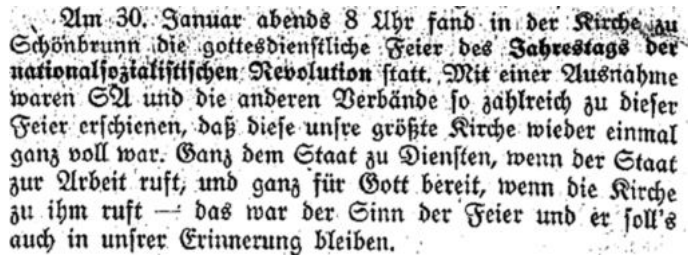
⁷ Von seinem Wandel in der Beurteilung des Reichsbischofs Müller gegenüber 1933 spätestens im Frühjahr 1937 schreibt er persönlich deutlich im Lutherboten vom April 1937 – siehe unten.

⁸ Mülhaupt nennt sie mit Nachnamen; hier ergänzt um Vornamen und Pfarrei: Wilhelm Weber, Meckesheim; Fritz Stihler, Asbach; Wilhelm Iber, Mauer (*Auch Pfarrer Iber in Mauer zeige bei jeder Gelegenheit, in welch schroffem Gegensatz er zu den DC und zur Reichskirchenregierung stehe*, ELKBDR III, 276); Oskar Fränkle, Schatthausen; Rudolf Zöbeley, Heddesbach; Georg Gnirs, Aglasterhausen (dieser zeigte sich, wie Mülhaupt, noch 1940 führertreu, ELKBDR V, 57f); Fellmann (nicht identifiziert). – Der Dekan des Kirchenbezirks Friedrich Bossert war dagegen ein entschiedener DC-Mann (ELKBDR I, 714).

⁹ Mülhaupts Protest hatte seinen Grund sicherlich darin, dass die Finanzabteilung ihm die Genehmigung eines Vikars erst nicht verlängern wollte, der ihm seit 1936 wegen seiner Arbeit an den Luther-Editionen vom Oberkirchenrat zugestanden worden war.

Das NS-Regime im Lutherboten

Nachdem Reichsbischof Ludwig Müller angeregt hatte, am *Jahrestag der Berufung unseres Führers* [...] in *Dankbarkeit gegen Gott* [...] der *Rettertat Adolf Hitlers* [...] am Dienstag, den 30. Januar 1934 in den Kirchen Abendgottesdienste zu halten und der badische Landesbischof – „i.V. OKR Bender“ – solche Gottesdienste zu halten sogar angeordnet hatte, mit dem Vorschlag verschiedener Predigttexte, einem vorgeschriebenen Gebetstext und der Anordnung, *die Kirchenfahne und die nationalen Fahnen zu zeigen*,¹⁰ folgten auch Mülhaupt und seine Kirchenältesten dieser Anordnung.¹¹ (Abb. 4)



Am 30. Januar abends 8 Uhr fand in der Kirche zu Schönbrunn die gottesdienstliche Feier des Jahrestags der nationalsozialistischen Revolution statt. Mit einer Ausnahme waren SA und die anderen Verbände so zahlreich zu dieser Feier erschienen, daß diese unsere größte Kirche wieder einmal ganz voll war. Ganz dem Staat zu Diensten, wenn der Staat zur Arbeit ruft, und ganz für Gott bereit, wenn die Kirche zu ihm ruft — das war der Sinn der Feier und er soll's auch in unsrer Erinnerung bleiben.

Abb. 4:

Bericht über den Gottesdienst am 30. Januar 1934, Auszug aus dem Lutherboten (Foto: Gerhard Schwinge)

Zwei Jahre später verlegte Mülhaupt solche „kirchliche Feiern“, dieses Mal in Haag und in Schönbrunn, vom 30. Januar auf den folgenden Sonntag, den 2. Februar, mit Einverständnis der Ortsgruppenleitung.¹² – Aus Mülhaupts Verhalten und aus seinen Formulierungen ist erkennbar, dass er sich zwar an Anordnungen und Gepflogenheiten hielt, aber doch ohne ein strammer Parteigänger zu sein.

Zur Durchführung des sogenannten Arierparagraphen¹³ waren die Pfarrämter verpflichtet, beim Nachweis einer arischen Abstammung von Gemeindegliedern für die Zeit vor 1810 die Antragsteller aufgrund der alten Kirchenbücher mit ihren Personenstandseinträgen durch Beglaubigungen zu unterstützen. Dass dies umfangreiche Arbeiten und Unstimmigkeiten mit sich brachte, wird von Mülhaupt an zwei Stellen im Lutherboten deutlich angesprochen. Im April 1934 fordert er, dass gelieferte Nachweise von den Empfängern vor der Weitergabe abgeschrieben und die Abschriften aufbewahrt werden sollten, um *dem Pfarrer* (bei erneuten Anträgen) *unnötige doppel-*

¹⁰ Nach ELKBDR II, 1992, 363f.

¹¹ Lutherbote, Februar 1934. Von „Revolution“ ist in der Vorlage nicht die Rede, dagegen von Gottesdienst, nicht von „gottesdienstlicher Feier“; der „Führer“ der Vorlage fehlt bei Mülhaupt.

¹² Lutherbote, März 1936. Dort heißt es dann: *Der Schönbrunner Gottesdienst wies einen würdigen Besuch auch vonseiten der Männer der Partei auf, während in Haag diese letzteren fast sämtlich fehlten. Es ist uns demgegenüber eine Freude und ein Trost, im Namen der Ortsgruppenleitung unseres Kirchspiels mitteilen zu dürfen, daß die Verlegung der kirchlichen Feier vom 30. Januar auf den folgenden Sonntag jedenfalls nicht so gemeint war, daß man sich nun auch sogar an diesem Tage um Kirche und Gottes Wort nicht kümmern brauche. Jeder der in Wahrheit evangelisch sein will, wird der Ortsgruppenleitung für diese Mitteilung von Herzen dankbar sein.*

¹³ Paragraph 3 des reichsweiten Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933.

te Mühe zu ersparen. Außerdem gebe es *jetzt die Nachweisung nicht mehr umsonst*. Im Februar 1936 rückte Mülhaupt sogar sehr heftige, detaillierte „Sieben Gebote für solche, die Nachweise arischer Abstammung brauchen“ in den Lutherboten ein: Für die Zeit nach 1870 seien die Standesämter zuständig, für die Zeit von 1810 bis 1870 die Amtsgerichte, und die Pfarrämter nur für die Zeit vor 1810. Dabei fordert er energisch Bescheidenheit und Geduld und weniger Rücksichtslosigkeit sowie die vollständige Vorlage aller schon bekannten Daten, um die Suche in den Kirchenbüchern, die meistens keine Register enthielten, zu erleichtern.

Bethel und die Rassenpflege. Im Lutherboten vom November 1936 wirbt Mülhaupt am unteren Rand von mehreren Seiten mit einem Aufruf in Fettdruck: *Sieh Dir den Bethel-Film „Ringende Menschen“ an! Am 29. November abends 8 Uhr wird er gezeigt. Haltet Euch den Abend frei und kommt!* Weiter hinten folgen genauere Informationen zu dieser Einladung. Mülhaupt lobt die Arbeit Bethels an Fallsüchtigen, Arbeitslosen und Wanderarmen, und fügt noch hinzu: *Auch das staatliche Reichsgesundheitsamt empfiehlt den Film mit folgenden Worten: Er liefert vortreffliches Anschauungsmaterial für die große Aufgabe des neuen nationalsozialistischen Staates, ein gesundes Volk zu erziehen. Darum muß das Volk diesen Film sehen, damit die große Verständnislosigkeit über Rassenpflege, Erbmasse, Vererbung usw. aufhört und einer tieferen Einsicht Platz macht.*

Wenn Mülhaupt im Juli 1937 eine Werbeanzeige für die Volkswohlfahrt und im Februar 1937 eine solche für das Winterhilfswerk (WHW) im Lutherboten veröffentlichte, setzte er bei letzterer links und rechts davon die Bibelworte Römer 13,1 (Jedermann sei untertan der Obrigkeit ...) und 1. Petrus 2,15 (über das Wohltun) hinzu (Abb. 5).



Verantwortlicher Schriftwaller u. Herausgeber: Pfarrer Lic. Mülhaupt, Haag über Eberbach — Druck: Heinrich Fahner, Heidelberg-Hlm.

Abb. 5: Werbung für das Winterhilfswerk im Februar 1937, Auszug aus dem Lutherboten (Foto: Gerhard Schwinge)

Hirtenbriefe des Landesbischofs Kühlewein erwähnte Mülhaupt im Lutherboten von Ende 1936 an¹⁴ oder druckte sie sogar ab, so im Dezember 1936,¹⁵ im Mai (Osterhirtenbrief) und im Oktober 1939.¹⁶ Ähnlich geschah es mit kirchlichen und staatlichen Verlautbarungen auf überregionaler Ebene:

¹⁴ Der Hirtenbrief Kühleweins vom Juli 1933 nach dessen Wahl zum Landesbischof kam vor Beginn des Lutherboten im Oktober heraus, der vom November 1934 fehlt im Lutherboten.

¹⁵ Der Hirtenbrief, verlesen am 1. Advent, mit seinem herzlichen Aufruf zur Treue und seinen klaren Worten zum Geisterkampf der Gegenwart.

¹⁶ Die Hirtenbriefe vom 1. Advent 1936 und die vom Mai 1939 und vom Oktober 1939, nach Beginn des Zweiten Weltkriegs ein Wort des Landesbischofs an alle evangelischen Glaubensgenossen aus Baden, die in der Ferne sind, fehlen in der Quellensammlung ELKBDR.

Zwei abgedruckte Verfügungen des Reichsbischofs vom Oktober 1933 beschäftigten sich mit dem Luthertag 1933 zum 450. Geburtstag Luthers am 10. November, ursprünglich vorgesehen für den Sonntag darauf, dann aber wegen des Staatstermins auf den 19. November verschoben, und der Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November.¹⁷ – Im Dezember 1934 zitiert und kommentiert Mülhaupt unter der Überschrift „Auch ein Weihnachtsgeschenk – wenn es beherzigt wird“ je ein Rundschreiben des badischen Gebietsführers der Hitler-Jugend und des Reichsinnenministers, die sich für den Sonntagsschutz zugunsten einer Gottesdienstteilnahme einsetzten. – Im September 1936 referiert und erläutert Mülhaupt ausführlich eine „Kundgebung des Reichskirchenausschusses der Deutschen Evangelischen Kirche“ vom 10. Juli 1936 (D. Wilhelm Zoellner), in der es um die Abwehr der *Angriffe auf unsern Glauben*, um die Sonntagsheiligung und um die evangelische Erziehung in Familie, Kindergarten, schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit geht. Anschließend veröffentlicht Mülhaupt unter der Überschrift „Kampf um die Seele Deutschlands“ (*ein Lied aus unsern Tagen, das gut zur Kundgebung des Reichskirchenausschusses paßt*) einen Liedtext von Otto Dibelius von 1934: *Ringsum die Macht der Feinde! Steh auf, du deutsches Land* [...]

Im April 1937 folgt unter der Zeile *Wachet! Stehet im Glauben! Seid männlich und seid stark!* (1. Ko. 16,13) und dem Zitat *Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist* mit der Überschrift „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ das 10strophige Lied von Heinrich Vogel von 1934: *Hie Wort des Herrn und Christenschwert! Der Feind steht in den Mauern!* [...] Schließlich folgt ein eingehender Beitrag Mülhauts „zum Kirchenkampf und zur kommenden Kirchenwahl“ in zehn Punkten: *Es kommt auf die Grundlage an!* Darin setzt sich Mülhaupt auch von den Deutschen Christen ab, die eine Volkskirche oder Nationalkirche aller Deutschen fordern. Dem ehemaligen Reichsbischof Ludwig Müller und dem Thüringer Bischof Martin Sasse, die die Verwaltung der Deutschen Evangelischen Kirche dem Staat unterstellen wollten, spricht er das Evangelischsein ab. Ganz persönlich und ausführlich legt Mülhaupt dar, dass und warum er den Reichsbischof jetzt anders beurteilt als 1933, und nennt konkret noch andere Namen von Amtsträgern. Es folgen Aussagen zu den Stichworten Gewissensfreiheit, Freiheit, Friede und Einigkeit – *in dieser größten Entscheidungsstunde des evangelischen Glaubens seit den Tagen Martin Luthers*.

Am 10. April 1938 war wieder Reichstagswahl, verbunden mit einer Volksabstimmung über die „Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“.¹⁸ Ohne überhaupt anzugeben, worum es am 10. April ging, setzte Mülhaupt auf zwei Seiten des Lutherboten vom April auf den unteren Rand in fetter Schrift: *Unser evangelisches Ja zum 10. April*, und kommentierte es je mit einem kurzen Lutherzitat, von denen das zweite lautete: *Wäre Deutschland unter einem Herrn und in einer Hand, so wäre es unüberwindlich* (1537).

¹⁷ Plebiszit über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund; in ELKBDR II, 240f wird ein noch entschiedenerer (sehr Führer-treuer) Aufruf des Landesbischofs Kühlewein dokumentiert.

¹⁸ Vgl. ELKBDR IV, 302f: Anweisung des EOK zum Glockengeläut am Vorabend des Tages der Volksabstimmung über Hitlers Politik und den Anschluss Österreichs.

Seit Oktober 1939, einen Monat nach Kriegsbeginn, widmete sich Mülhaupt im Lutherboten in jeder Nummer¹⁹ auch den *im Dienst mit der Waffe für Führer und Vaterland* stehenden Soldaten aus dem Kirchspiel; es seien nahezu 50 Mann. Festgehalten wurde, wenn es keine Verwundeten und Gefallenen zu melden gab. Doch im Januar 1940 musste von einem bereits am 2. September am Westwall „für Heimat und Führer“ gefallenen Moosbrunner Gemeindeglied berichtet werden; andere folgten. Orden und Beförderungen von Soldaten aus dem Kirchspiel wurden außerdem mitgeteilt. Von bitterer Kälte bei den im Osten stehenden Soldaten war die Rede. Gerade hier und an anderer Stelle wurde der Lutherbote als Bindeglied zwischen den Frontsoldaten und der Heimat genannt. 1940 wurden Tagebuchaufzeichnungen von der Front und ein Brief des ehemaligen Vikars des Kirchspiels, des Unteroffiziers Matthäus Klein abgedruckt.

Im November/Dezember 1940 heißt es mit der Überschrift: „Der totale Krieg“, *von England aufgezwungen*, erfordert die ganze Kraft der Nation. Alle sollen mitwirken *an der Neugestaltung Europas, das nun doch einmal von aller englischen Bevormundung frei leben soll – unter der genialen Wegweisung des Führers*. Eine gedruckt wiedergegebene Anzeige zum „2. Kriegswinterhilfswerk“ mahnt zu eiserner Geschlossenheit und fanatischem Willen des ganzen Volkes (Abb. 6). Im Januar/Februar 1941 lesen wir: *Das Jahr 1941 soll nach dem Wort des Führers das Jahr der Vollendung des Sieges werden, für die sich jeder deutsche Mensch einsetzen muß*. Und im März/April: *Wir durften siegreiche Feldzüge an allen Fronten erleben*. Aber einer der Soldaten der Gemeinde sei leider seit dem 17. Februar vermisst. Und im Mai/Juni: *Leider ist der Sohn des Ortsbauernführers in Nordafrika für Führer, Volk und Vaterland gefallen*. – Eine der vielen Kriegsfolgen waren übrigens Einquartierungen von Flüchtlingen aus der Pfalz.



Abb. 6:
 2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41, Auszug aus dem Lutherboten (Foto: Gerhard Schwinge)

¹⁹ Im November erschien keine Nummer, ebenso nicht im Februar 1940; vom März an waren es nur noch zwei-Monats-Ausgaben, bis zur letzten Nummer vom Mai/Juni 1941. In dieser musste mitgeteilt werden: Die Kriegswirtschaft fordert den Abschied des Lutherboten aus Mangel an Papier – „ein großes Opfer“ für Herausgeber und Leser.

Von Mülhaupt in den Jahren 1934 bis 1937 behandelte allgemeinere Themen

„Deutsche – Christen – Juden“ – unter diesem Titel veröffentlichte Mülhaupt im Januar und Februar 1934²⁰ zwei lange Folgen (eine große und fast zwei große Druckseiten umfassend). Anders als der Titel annehmen lässt, ging es ihm darin nicht um die längst aktive „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, wohl aber um die „Deutsche Glaubensbewegung“ und zuvor gleich im ersten Teil um die „Judenfrage“. Die nicht zu übergehen war seit Hitlers Äußerungen in seinem längst weit verbreiteten politisch-ideologischen Programmwerk „Mein Kampf“ (zuerst 1925/26) sowie seit dem Arierparagrafen vom April 1933. Mit allem wandte sich Mülhaupt informierend und klärend an seine Gemeindeglieder als Leser des Lutherboten.²¹

Bei der sog. Judenfrage ist es Mülhaupt wichtig zu unterscheiden zwischen dem hier nicht gemeinten Judentum als Religion und dem „Einfluß der deutschen Juden“ als politisch-weltliche Angelegenheit. Und er wagt zu schreiben: *Wir wehren uns mit Adolf Hitler gegen den jüdischen Einfluß an den deutschen Banken und in viel anderen Berufen [...]* Und wir wehren uns mit Adolf Hitler gegen die jüdische Rasse, weil wir kein vermishtes Blut haben wollen., sondern Sauberkeit und Gesundheit.²² Deutlicher kann ein rassistischer Antisemitismus nicht ausgedrückt werden. Und weiter: *Wir wollen nicht murren, wenn der Staat auch unter den Führern der evangelischen Kirche grundsätzlich keine Nicht-Arier haben will.*²³ – Dem gegenüber sind die Fragen, *ob der Glaube der Juden recht ist oder nicht, ob unser Altes Testament [...] weg gehört oder nicht, ob ein Jude überhaupt Christ werden kann [...] Fragen, die wir unter uns ausmachen müssen.*

Im zweiten Teil von „Deutsche – Christen – Juden“ zitiert Mülhaupt Luther (wie fast immer ohne Stellenangabe), um aus dessen Aussagen vier Folgerungen zu ziehen: (1.) *Der evangelische Nationalsozialist anerkennt bei allem Gehorsam gegen Führer und Vaterland das Herrenrecht Gottes über sich, die [!?] Führer und über Deutschland.* (2.) *Wir [wollen] sowohl ganze Nationalsozialisten als auch ganze Christen sein. [...] Aber wir stehen auch [...] ganz zu unserem evangelischen Glauben und zu unserer Kirche.* (3.) *Wir müssen den Glauben, den uns das vielgepriesene Buch von Alfred Rosenberg „Der Mythos [sic] des zwanzigsten Jahrhunderts“ predigt, ablehnen und bekämpfen. [...] Wir stehen [darin] vor einem Geisteskampf mit politischen Freunden.* (4.) *Das Alte Testament, das nach Alfred Rosenberg als Religionsbuch ab-*

²⁰ Die Nummer des Lutherboten hatte als „Kampfschrift“ besonderes Gewicht, vgl. oben zu Luthertexten und Liedstrophen jeweils auf der ersten Seite des Lutherboten. Dabei bleibt leider unklar, wen Mülhaupt mit dem *wütend ungestümen Meer* andeuten wollte. Siehe auch oben zum Jahrestag der „nationalistischen Revolution“ am 30. Januar 1934.

²¹ Von den Katholiken ist zwar auch zweimal die Rede, doch von einem *Zusammenwerfen von evangelisch und katholisch*, wie manche es wollten, hielt Mülhaupt gar nichts: *Ein ernsthafter Katholik und ein ernsthafter Evangelischer können keinen gleichen Glauben haben.* (Vor allem wegen der Stellung des Papstes.) Deswegen benutzte Mülhaupt durchweg das Wort evangelisch statt des Adjektivs christlich.

²² Am 1. Januar 1934 war das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ in Kraft getreten.

²³ Hier auch: *Wir wollen auch nicht murren, wenn unsre Jugend in die Hitlerjugend eingegliedert wird* – eine lange verhandelte und umstrittene Maßnahme, in ELKBDR II (allzu) detailliert dokumentiert; erst Ende Februar/Anfang März abgeschlossen.

geschafft werden muss, *ist für uns evangelische Deutsche kein Judenbuch, sondern ein Gottesbuch. Freilich nur soweit es vom Neuen Testament bestätigt und erklärt wird. [...] Was am Alten Testament jüdisch ist, geht uns nichts mehr an.* In einem anderen Beitrag im selben Lutherboten nahm Mülhaupt unter der eindeutigen Überschrift „Der Feind geht um“ die *christentums- und kirchenfeindliche Strömung* mit dem Namen „Deutsche Glaubensbewegung“²⁴ und dazu wiederum Alfred Rosenbergs rassistisches Werk „Mythus des 20. Jahrhunderts“ (zuerst 1930 erschienen)²⁵ in den Blick – aus seiner Sicht als evangelischer Nationalsozialist. Mülhaupt berichtet hier von einer Vortragsveranstaltung des Evangelischen Bundes in Heidelberg, an der er und seine Frau und zwei Kirchenälteste teilnahmen.²⁶ – Fast zwei Jahre später kam Mülhaupt im Lutherboten vom Dezember 1935 ein drittes Mal auf Rosenberg und das Alte Testament zu sprechen: Er berichtet von Schulungsabenden der Partei in Haag und in Moosbrunn, auf denen der Redner in der Art und Weise Rosenbergs das Alte Testament beschimpfte. Mülhaupt schreibt dazu: *Damit ist der unchristliche Geist, der in hellem Widerspruch zu den altbekannten Worten des Führers steht, [...] leider nun doch auch in unser Kirchspiel eingebrochen.* Am folgenden Sonntag habe er in der Kirche lediglich aus dem Neuen Testament vorgelesen, wie Jesus Christus vom Alten Testament spricht.

Immer wieder ist bei Mülhaupt das Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Kirche Thema. Hatte er im Lutherboten vom September 1934 das „Amt des Führers“ und das Amt der Kirche schlicht mit einem Lutherzitat im Sinne der Lehre von den zwei Regimenten beschrieben, so musste er ein halbes Jahr später, im Februar 1935 (Abb. 7) seine Leser bedauernd wissen lassen, dass die Kreisleitung der NSDAP ein

In diesem Monat ist auch bekannt geworden, daß die Kreisleitung der NSDAP diejenigen Mitglieder der Kirchengemeinschaften, welche Ämter in der Partei bekleiden, zu der Entscheidung veranlaßt hat, entweder das eine oder das andre Amt aufzugeben. Wir werden dieses Leid tragen, aber es soll doch wenigstens hier gesagt sein, daß diese Maßnahme einem evangelischen Deutschen in der Seele wehe tun muß, erstens weil sie ein Eingriff der Partei in das äußere Leben der Kirche ist, und zweitens, weil dadurch in unsern Gemeinden künstlich eine Kluft zwischen arbeitswilligen Christen und Männern der Partei aufgerissen wird, die bis jetzt nicht da war. Wir haben bisher gemeint, daß Dienst an unsrer lieben Kirche und Dienst für Deutschland miteinander vereinbar sei.

Abb. 7:

Unvereinbarkeit von Parteiamt und kirchlichem Amt, Auszug aus dem Lutherboten (Foto: Gerhard Schwinge)

²⁴ Es handelte sich genauer um eine im Herbst 1933 gegründete Arbeitsgemeinschaft verschiedener Gruppen. Sie wurde auch als Deutschreligion oder von den Gegnern als dritte Konfession oder als nordisch-germanische Glaubensbewegung bezeichnet, so ebenfalls von Mülhaupt.

²⁵ Rosenberg mit seinem viele hundert Seiten umfassenden Buch wird in der Quellensammlung ELKBDR in den Bänden II bis VI häufig erwähnt, aber nicht extra eingehender behandelt.

²⁶ Der Redner Pfarrer Dr. Karl Walter Manitus aus Berlin zitierte auch den bekannten Vertreter der Bewegung Prof. Ernst Bergmann (Leipzig; Autor von *Die deutsche Nationalkirche*, Breslau 1933) mit dem Diktum, dass ein echter Nationalsozialist kein Christ sein könne.

Amt in der Kirche, etwa das eines Kirchenältesten, und ein Amt in der Partei als nicht miteinander vereinbar bezeichnete. Dagegen sucht Mülhaupt im August eingehend und mit mehreren Zitaten aus Adolf Hitlers „Mein Kampf“ zu beweisen, dass Nationalsozialist sein und Christ sein durchaus vereinbar sind – *Wir berufen uns auf den Führer!*

„Wir glauben ja doch alle an einen Gott!“ – mit dieser sicherlich damals (und noch heute) oft gehörten Rede als Überschrift bot Mülhaupt seinen Lesern im März, April und Mai 1935 in drei schlichten Folgen eine langatmige aufklärende Erörterung in Gesprächsform an. Entgegen der Erwartung ist nicht der Gottesbegriff der verschiedenen Religionen, neben dem Christentum und dem Judentum dem Kontext im Lutherboten nach auch die Deutsche Glaubensbewegung,²⁷ sondern die Vereinigung christlicher Kirchen und Gruppen im Glauben. Genannt werden wiederholt, nach der evangelischen und der katholischen Kirche, *unsere baptistischen und neuapostolischen Dorfgenossen im Kirchspiel*, außerdem die *wißwäscherische Gruppe* (gemeint ist die sektenartige Gemeinschaft der Anhänger des pietistischen Stadtmissionars Adam Wißwässer²⁸). Erst gegen Schluss kommt Mülhaupt auf Konkretes zu sprechen: den Zusammenschluss der verschiedenen evangelischen Landeskirchen Deutschlands in der Reichskirche – *auch unsere badische Landeskirche [hat] sich der sog. Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche unterstellt*. Außerdem werden die in Arbeit befindliche Vereinheitlichung der Gesangbücher angesprochen und die ersten Anfänge von Gesprächen in Schönbrunn mit *unseren kleinen baptistischen und wißwäscherischen Gruppen* mit ihren Hausversammlungen und ihrem Laienpriestertum erwähnt.

Wie Mülhaupt im Lutherboten vom August 1937 mitteilte, legten er und sein Vikar Klein, insofern sie Religionslehrer an Volksschulen waren, am 15. Juli vor dem Oberschulrat in Eberbach das Treuegelöbnis auf den Führer ab, das von allen Beamten des Reichs verlangt wurde: *Ich gelobe: ich werde dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein und meine Dienstobliegenheiten gewissenhaft und uneigennützig erfüllen*. Das Stichwort Dienstobliegenheiten aufgreifend, teilte er bei dieser Gelegenheit seinen Lesern mit, worin diese laut seines rein innerkirchlichen Ordinationsgelübdes bestehen (Abb. 8). Dadurch wurde das „Treuegelöbnis“ auf Adolf Hitler relativiert.²⁹ – Ein knappes Jahr später, im Mai/Juni 1938 wurde auch in Baden durch ein kirchliches Gesetz per Bekanntmachung des Oberkirchenrats von allen Geistlichen der Landeskirche ein Treueid auf den Führer angeordnet.³⁰ Davon lesen wir in Mülhaupts Lutherboten nichts. Dieser Treueid war nicht vom Staat verlangt, sondern zunächst von der Kirchenleitung der altpreußischen Union anlässlich des 50. Geburtstags des Führers eingeführt worden, woraufhin der badische Oberkirchenrat daraus eine gesetzliche Anordnung machte. Von den 713 ba-

²⁷ Die falsche Erwartung wird zusätzlich dadurch geweckt, dass im ersten Absatz (aber nur dort) die Stichwörter rosenbergisch und freidenkerisch stehen.

²⁸ Ich danke KR Dr. Udo Wennemuth für den Hinweis.

²⁹ Die Begriffe Gelöbnis (eigentlich das Versprechen eines Verhaltens in der Zukunft) und Eid (eigentlich die Bekräftigung eines schon gegebenen Versprechens) wechseln; „Gelübde“ erscheint immer in Verbindungen wie geistliche Gelübde, Ordinationsgelübde.

³⁰ Vgl. Jörg Thierfelder, Die badische Landeskirche in der Zeit des Nationalsozialismus – Anpassen und Widerstehen, in: ELKBDR V, 287–366, hier: 337–339, mit Quellenhinweisen (siehe auch ELKBDR IV, 303ff) und Literaturangaben.

Am 15. Juli haben wir beiden Geistliche von Haag, insofern wir Religionslehrer an Volksschulen sind, in der Volksschule zu Eberbach vor Herrn Oberschulrat Hoffmann-Heidelberg das Treugelöbniß auf den Führer abgelegt, das von allen Beamten des Reiches verlangt wird. Es hat den Wortlaut: „Ich gelobe: ich werde dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorham sein und meine Dienstobliegenheiten gewissenhaft und uneigennützig erfüllen.“ — Was unsre Dienstobliegenheiten betrifft so sei bei dieser Gelegenheit einmal all unsern Lesern wörtlich mitgeteilt, worin dieselben laut unsers Ordinationsgelübdes bestehen: sie bestehen darin,

1. „das Wort Gottes, wie es in der heiligen Schrift begriffen ist, dem evangelischen Glauben und dem Bekenntnisstand unsrer Landeskirche gemäß nach der Kraft, die Gott darreicht, rein und lauter mit allem Fleiß und Eifer zu verkündigen und die heiligen Sakramente nach Christi Einsetzung zu verwalten,
2. das Evangelium Jesu Christi auch durch unser Leben zu wegegen und in Wort und Wandel, in der Liebe, im Geist und im Glauben voranzuleuchten der Gemeinde, die uns anvertraut wird,
3. jedem uns anvertrauten kirchlichen Amte treu vorzustehen, der uns anbefohlenen Seelen mit Ernst und Liebe uns anzunehmen, der Verfassung und den Gesetzen unsrer Kirche nachzuleben und den Anordnungen der Kirchenbehörde Gehorham zu leisten“.

Abb. 8:
„Treugelöbniß auf den Führer“, Auszug aus dem Lutherboten
(Foto: Gerhard Schwinge)

dischen Geistlichen leisteten fast alle – zum Teil nach Aussprachen und Eidesbelehrungen – den Treueid, im Normalfall vor dem Dekan. Nur acht namentlich bekannte Pfarrer und Vikare verweigerten den Treueid; zu diesen gehörte Mülhaupt nicht. Der Landesbruderrat der badischen Bekenntnisgemeinschaft forderte die Protokollierung eines Ordinationsvorbehalts. Auch Mülhaupt hatte ein Jahr vorher das Ordinationsgelübde gleichsam dem Treuegelöbniß für den Führer übergeordnet.

Fazit

Gegenstand von historischen Darstellungen war bisher überwiegend die badische Landeskirche im Dritten Reich in ihrer Gesamtheit. Bei der hier vorgenommenen personen- und ortsbezogenen Untersuchung spielt die Ebene der Landeskirche nur geringe Rolle. Hirtenbriefe und Aufrufe an die Gemeinden von Landesbischof Kühlewein wurden zwar wiederholt abgedruckt, aber auch nicht immer. Von der badischen Be-

kenntnisgemeinschaft ist so gut wie gar nicht die Rede. Auf gesamtdeutscher Ebene liegt die Sympathie Mülhaupts nicht bei der Bekennenden Kirche und bei Leuten wie Martin Niemöller – die Barmer Bekenntnissynode von 1934 und deren Theologische Erklärung finden keine Erwähnung. Dagegen wird eine Sympathie für „Kompromissler“ erkennbar, so für die lutherischen Bischöfe Theophil Wurm (Württemberg) und Hans Meiser (Bayern). Die Eingliederung der Landeskirche Baden in die Reichskirche 1934 und die baldige Wiederausgliederung interessierte nicht. Lediglich dem Protest gegen die Einsetzung einer staatlichen Finanzabteilung im Oberkirchenrat 1938 schloss sich Mülhaupt an. Insgesamt meinte er wohl, seine Gemeindeglieder im Gemeindeblatt mit vielem nicht behelligen zu sollen. Seine Jahrzehnte später verfassten autobiographischen Rückblicke enthalten immerhin einiges wenig Konkretes, sind aber ja erst mit großem zeitlichen Abstand verfasst worden.

Erstaunlicherweise hielt Mülhaupt bis zuletzt, wenigstens bis zum Kriegsjahr 1941 am Führer fest³¹ – um des Auskommens mit den Nationalsozialisten in der Gemeinde willen? Oder doch aus Überzeugung? Dennoch gab es örtliche Querelen mit Nationalsozialisten gegen ihn in seinem Kirchspiel. Kritische Distanz dagegen zeigte er zur Reichskirche und insbesondere Gegnerschaft zur christentums- und kirchenfeindlichen Ideologie der Deutschen Glaubensbewegung Alfred Rosenbergs und seiner Anhänger, was aber in der evangelischen Kirche nicht anders denkbar war.

³¹ Wenn er nach 60 Jahren 1993 behauptete: Anfangs *glaubten wir unserm Führer*. Dann aber: *Meine persönliche Abkehr von der Nazipartei und ihrer Parteidoktrin begann* (schon) 1934 – ist dies dann eine Schutzbehauptung des fast Neunzigjährigen?